



**STEPHAN-GÖTZ RICHTER** ist Berater, Publizist und Gründer der Meinungsplattform „The Globalist“. Er lebte viele Jahre in Washington und gilt als intimer Kenner des politischen Systems dort. Vor Kurzem ist er nach Berlin umgesiedelt.

## Alle Macht dem Weißen Haus

Viele hoffen, dass Donald Trump am Apparat in Washington scheitert. Da unterschätzen sie ihn – und seine Partei.

**D**er Typ kriegt das nie hin! Nach der Wahl von Donald Trump zum Präsidenten der USA haben sich mit diesem Satz viele westliche Politiker und Intellektuelle Mut zugesprochen. So schmachvoll lässt man sich nicht vorführen von einem, der keine Ahnung von Politik hat.

Doch diese Selbstgerechtigkeit der Eliten ist fehl am Platz. Der Outsider Trump könnte mehr erreichen als viele seiner „professionellen“ Vorgänger. Eben weil seine Wahl ein so typisch amerikanischer Akt war, weil er ein Quereinsteiger ist, weil er keine Angst hat, anzuecken, weil er keine Gefallen schuldet und weil er sich nicht ständig rückversichern muss. Natürlich ist Trump auch ein Hasardeur, der grandios scheitern kann. Aber dass ihn der Washingtoner Machtapparat einfach einordnet oder gar verschluckt – darauf würde ich nicht wetten!

Denn die USA sind nicht Japan. Dort regiert tatsächlich eine Bürokratie, die sich den jeweiligen Premierminister untertan macht. Die Vereinigten Staaten aber leiden nicht unter zu viel Bürokratie, sondern an einer zu selbstgerechten politischen Klasse, die ihre abgekarteten Spiele treibt. „Wir haben die besten Politiker, die man sich für Geld kaufen kann“, heißt es so schön. Von der noblen Idee Abraham Lincolns, der in seiner „Gettysburg Address“ von einem „government of the people, by the people, for the people“ schwärmte, ist nichts geblieben. US-Präsidenten werden mit dem Geld der Reichen gewählt und arbeiten vornehmlich in deren Interesse.

**TRUMP HAT IM WAHLKAMPF GESAGT**, dass er diesem Muster Einhalt gebieten wolle. Darauf sollte man nicht viel geben, aber seinen Macht- und Durchsetzungswillen sollte man nicht unterschätzen, den Fehler haben schon bei Kanzlerin Angela Merkel viele gemacht und politisch nicht überlebt. Trotz aller rhetorischen Blüten (und Untertöne) ist Trump ein Pragmatiker. Was für ihn zählt, ist allein der Erfolg. Und das in einem sehr patriarchalischen Sinn: Erfolg für ihn, für seine Familie und für die Nation – in dieser Reihenfolge. Wen eine solche Attitüde befremdet, der verkennt den Konservatismus der amerikanischen Gesellschaft.

**„Bei aller Neigung zur Prinzipienreiterei sind die Republikaner vor allem eins: Pragmatiker der Macht.“**

Die königlos geborene Nation kompensiert diesen Mangel bis heute, ihre neue Königsfamilie sind die Trumps, diese plebejischen Habsburger. Und so sehr Trump Macho ist, es hat viele Frauen gegeben, die für ihn gestimmt haben. Aus materieller Verzweiflung.

In den USA haben die meisten Menschen einen „Raw Deal“. Das Leben – insbesondere in den Metropolen – rechnet sich nur für die Reichen. Die Dinge des täglichen Lebens – Lebensmittel, Mieten, Krankenversicherung, TV-Anschluss, Kindergartenplätze, Schulgebühren – kosten sehr viel, oft mehr als dreimal so viel wie in Deutschland. Das Äquivalent zum Hartz-IV-System hat kein rüder Republikaner abgeschafft, sondern Bill Clinton.

Anders als sein Vorgänger Barack Obama hat der impulsive, undisziplinierte und in private Interessenkonflikte verstrickte Multimilliardär Trump beim Regieren einen zentralen Vorteil: Er hat die Kernakteure der republikanischen Partei hinter sich. Die werden schnell erkennen, dass die Wahl Trumps die seltene Chance ist, vom Weißen Haus aus das gesamte Land umzubauen. Sie dominieren ja nicht nur den Kongress, sondern mit zwei Drittel der Gouverneure auch die Bundesstaaten.

**BEI ALLER NEIGUNG ZUR PRINZIPIENREITEREI** sind die Republikaner vor allem eins: Pragmatiker der Macht. Destruktiv agieren sie nur, wenn sie sich gegen einen Präsidenten der Demokraten stemmen. Sobald sie selbst an der Macht sind, ist erlaubt, was lange verpönt war.

Bestes Beispiel: die Erneuerung der maroden Infrastruktur. Nach der Finanzkrise hätten die USA einen massiven Investitionsschub gut gebrauchen können. Doch die Republikaner blockierten Obamas Anliegen. Nun wären sie es, die dem Land mit einem Ausgabenprogramm Abertausende von neuen Jobs bescherten. Hat nicht schon Franklin D. Roosevelt, nach heutiger Rechnung ebenfalls Milliardär, das Land mit mutigen Bauprojekten aus der Depression geholt?

Die rabiat Konservativen hat Trump mit seinem Kabinett bereits auf Linie gebracht. Und warum sollte eine Partei, die zur Minderheit verdammt schien, die Chance verpassen, ihre Macht zu betonieren? ■